

G. Ulrich Großmann, Runen und Fachwerk

Einführung

Ende Januar 2004 wurde der Generaldirektor des Germanischen Nationalmuseums auf eine neue Publikation von Manfred Gerner hingewiesen, die sich mit Symbolen und Sinnbildern im Fachwerkbau beschäftigt. Inhaltlich schließt sich diese an jenen Teil des 1983 von der Deutschen Verlagsanstalt (Stuttgart) in erster und 2000 in dritter Auflage publizierten Buch Gerners an, in dem Erklärungen bestimmter Teile des Fachwerks als Runen unmittelbar (durch Anmerkungen und Literaturhinweise nachgewiesen) aus einer Ausbildungsschrift der NSDAP bzw. des SS-Ahnenerbes übernommen werden.

Da der herausgebende Verlag, der der Fraunhofer-Gesellschaft angehört, als wissenschaftlich renommiert galt, hat der Unterzeichner eine Rezension des Buches erarbeitet, um Verlag und Fachöffentlichkeit auf die Problematik des Themas hinzuweisen. Diese Rezension wurde dem Fraunhofer IRB-Verlag zur Verfügung gestellt, der sich anfänglich nicht zu einer Reaktion bereitfand. Nachdem die Wochenzeitschrift ‚Spiegel‘ über die Rezension berichtete, veranlasste die Fraunhofer-Gesellschaft ein unabhängiges Gutachten, für das Herr Prof. Dr. Binding (Köln) gewonnen wurde. Als nach wenigen Tagen eine weitere äußerst kritische Stellungnahme über das Buch in der Süddeutschen Zeitung erschien, verfaßt von Prof. Dr. Sabine Doering-Manteuffel, hat sich der Verlag entschlossen, das Buch vom Markt zu nehmen und einstampfen zu lassen. Zu einer persönlichen Stellungnahme hat sich der Präsident der Fraunhofer-Gesellschaft bis heute nicht veranlaßt gesehen.

Die Deutsche Verlagsanstalt, die 1983 bereits ein Buch Manfred Gerners veröffentlichte, das sich hinsichtlich des Aspektes ‚Runen und Symbole‘ auf die erwähnte Ausbildungsschrift der NSDAP bezog, hat dieses Werk inzwischen in einer dritten Auflage herausgegeben (erschieden 2000) und vertrieb es auch 2004 und 2005 ohne Einschränkung weiter und propagierte es als empfehlenswertes Sachbuch. Damit hatte die Deutsche Verlagsanstalt bereits nach dem Erscheinen der Erstauflage von Gerners Werk ‚Farbiges Fachwerk‘ durch mehrere Rezensionen erfahren, in welchem Umfang sich dieses Buch in der völkischen Literatur der 30er Jahre bedient, entsprechende Rezensionen von Josef Schepers und Hermann Kaiser wurden in Fachzeitschriften veröffentlicht und dem Verlag zur Verfügung gestellt. Rezensionen so bedenklicher Publikationen in wissenschaftlichen Fachblättern reichen offenkundig nicht aus, um in der Öffentlichkeit und selbst bei Verantwortlichen ein entsprechendes Problembewusstsein herzustellen. Es erwies und erweist sich als erforderlich, die gleiche Öffentlichkeit zu erreichen, die die Publikation selber anspricht.

Inzwischen ist bekannt, dass das Aufgreifen völkischer Thesen in grundsätzlich seriösen Organen und auch bei Personen, denen eine Nähe zu rechtsradikalen Vereinigungen nicht unterstellt werden kann oder soll, keinen Einzelfall darstellt. Ein Führer über die Burg Magenheim im Kraichgau, unter Schriftleitung eines Universitätsprofessors für Archäologie, aber auch Führer zur Burg Lockenhaus im Burgenland sowie etliche Publikationen zu Steinmetzzeichen bedienen sich immer wieder bei völkischen Quellen, denen jede wissenschaftliche Seriosität fehlt. Zu verlockend erscheinen die entsprechenden Erklärungsmodelle selbst für manchen Wissenschaftler zu sein. Die Freie Universität Berlin und das Germanische Nationalmuseum haben deshalb im Herbst 2005 ein gemeinsames Symposium durchgeführt, um dem Aufgreifen völkischer Thesen in verschiedensten Bereichen der gegenwärtigen Kultur nachzuspüren. Die Ergebnisse werden im Herbst 2007 in einem Tagungsband in der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt veröffentlicht. Herausgeber dieses Bandes sind Uwe Puschner (Freie Universität Berlin, Friedrich-Meinecke-Institut) und der Unterzeichner (Ulrich Großmann, Germanisches Nationalmuseum Nürnberg).

Materialien und Dokumente

- Rezension des Buches Manfred Gerner: Formen, Schmuck und Symbolik im Fachwerkbau (Februar 2004)
- Runen und Fachwerk? – Aufsatz von G. Ulrich Großmann unter Mitwirkung von Martin Baumeister
- Sabine Doering-Manteuffel, Rezension des Buches von Manfred Gerner für die Süddeutsche Zeitung (Manuskriptfassung)
- Günther Binding, Auszüge aus seinem Gutachten für die Fraunhofer-Gesellschaft
- Martin Biermann, Oberbürgermeister der Stadt Celle - Dienstaufsichtsbeschwerde gegen den Generaldirektor des Germanischen Nationalmuseums wegen dessen Kritik an dem Buch von Manfred Gerner
- Beschluss des Landgerichts Bad Kreuznach gegen den Antrag einer einstweiligen Verfügung, mit der die Veröffentlichung der Rezension verhindert werden sollte.

Weiteres Material befindet sich im ‚Archiv‘ der Homepage des Arbeitskreises für Hausforschung:

►► www.arbeitskreisfuerhausforschung.de

Symbole, Runen und die Fraunhofer-Gesellschaft¹

Zum überraschenden Wiederaufleben der Runenkunde des SS

Zur Neuerscheinung: Manfred Gerner: Formen, Schmuck und Symbolik im Fachwerkbau. Fraunhofer IRB Verlag. Hg. vom Fraunhofer Informationszentrum Raum und Bau (Fraunhofer-Gesellschaft). Stuttgart 2003

„Baufachwissen mit Tiefgang“, so bewirbt die Fraunhofer-Gesellschaft ihren Verlag, in dem das jüngste Buch Manfred Gerners erschienen ist. Das Renommee der Fraunhofer-Gesellschaft ist überaus hoch, zuletzt saß ihr Präsident Prof. Dr. Hans-Jörg Bullinger als Ratgeber für die Zukunft der Wissenschaft in Deutschland am Tisch des Kanzlers. Umso mehr sollte man bei einer Veröffentlichung eines Verlags der Gesellschaft davon ausgehen können, dass höchste wissenschaftliche Prinzipien zugrunde gelegt werden und Qualitätskontrolle eine Selbstverständlichkeit ist. Dies gilt auch bei einem Buch, das nicht Bau- und Sanierungstechnik des historischen Fachwerks, sondern dem angeblichen oder tatsächlichen Symbolgehalt seiner konstruktiven und dekorativen Bestandteile zum Inhalt hat.

Angesichts dessen stößt zumindest die Fachwelt mit Staunen auf eine Neuerscheinung der Fraunhofer-Gesellschaft, die vom Herausgeber mit dem Klappentext beworben wird, „dieses übersichtliche Handbuch bietet eine wertvolle Hilfe zum Erkennen und Verstehen der vielfältigen Formensprache im Fachwerkbau. Zeichen, Begriffe und Symbole werden in alphabetischer Reihenfolge erläutert und an Beispielen veranschaulicht. Farbige Illustrationen erleichtern das Identifizieren der Formen und Schmuckelemente.“ Was die Fraunhofer-Gesellschaft so in Emphase geraten lässt, dass ihrerseits das Buch „zu einem unverzichtbaren Nachschlagewerk für alle am Fachwerkbau Interessierten“ wird, ist wohl weniger die 30 Seiten lange, völlig willkürliche und teilweise äußerst veraltete Einleitung zu historischen Fachwerkkonstruktionen in Deutschland als vielmehr die alphabetische Aufführung aller schmückenden Elemente. Doch ist dem Verlag der Fraunhofer-Gesellschaft hier wirklich der große Wurf eines Handbuchs zur „*Symbolik im Fachwerkbau*“ gelungen? Können wir auf einmal den Fachwerkbau lesen wie ein aufgeschlagenes Buch, in dem uns Bauleute und Bauherren durch versteckte Zeichen zu verstehen geben, welche geheimen Wünsche sie seinerzeit hatten und welche Sorgen sie plagten? Oder sind nicht vielmehr Autor und Verlag auf die Propaganda der SS-Organisation „Ahnenerbe“ hereingefallen, was für die Fraunhofer-Gesellschaft dann wohl als ein großer Skandal zu bezeichnen wäre?

¹ Langfassung der Rezension für das Mitteilungsblatt und die Homepage des Arbeitskreises für Hausforschung. Stand 28. Februar 2004. Das Buch wurde am 11. März 2004 vom Markt genommen.

Hat man im ersten Moment den Eindruck, dass der Autor einzelne seiner Äußerungen gelegentlich einschränkt und vor Überinterpretation warnt, so missachtet er die eigene Warnung doch häufig und bedenkenlos. So stellt er gleich am Anfang des Buches fest, dass „zwingende“ Verstrebungen der Fachwerkskonstruktion nicht als Runen interpretiert werden sollten, doch später erscheinen genau solche Deutungen. Typisch für die Methode des Autors ist, dass er Behauptungen aufstellt, die nicht einmal ansatzweise belegt werden, jedoch für das weitere Buch als Grundlage dienen. So berichtet er von dem „Wunsch, insbesondere von Eigentümern, Bitten und Wünsche am Haus darzustellen, mehr noch, Zeichen zu setzen und zur Abwehr aller Unbilden ...“ (S. 14). Doch woher weiß er das? Und vor allem, woher weiß er, dass sich solche Zeichen in die Dekoration, ja sogar in das Gefüge des Fachwerkbaus eingeschlichen haben?

Der Umgang mit der Hausforschung

Dem Leser hingegen wird suggeriert, „praktisch alle Fachwerkforscher, die zunächst einmal mit naturwissenschaftlichen und geisteswissenschaftlichen Forschungsansätzen gearbeitet haben, seien über Schmuck letztendlich auch auf Symbolik gestoßen“. Anschließend zitiert er Heinrich Walbe in dessen Buch über hessisch-fränkisches Fachwerk, jedoch erst in der posthum erschienenen zweiten Auflage von 1954. Im Falle von Walbe verkehrt er die Aussage des keineswegs NS-konformen Autors Heinrich Walbe in ihr Gegenteil. Walbe hatte sich in der (von Gerner nicht genannten) Erstauflage seines Buches 1942 ironisch und kritisch gegen die überzogenen Symboldeutungen anderer Autoren gewandt, indem er süffisant darauf hinwies, dass viele der angeblichen Heilszeichen erst in der Mitte des 15. Jahrhunderts aufgekommen sind und sich damit nicht die geringste Tradition aus vorgeschichtlicher Zeit ermitteln läßt. Gerner setzt dieses Zitat jedoch so ein, als sei bereits Walbe vom Symbolgehalt der Fachwerkformen überzeugt. Hinweise auf Runen fehlen hier völlig. Über der Neuauflage von 1954 starb Walbe. Daher hat der Verlag Manuskripte und Textteile in das Buch eingefügt, die vom Verstorbenen verständlicherweise nicht mehr autorisiert werden konnten. Ein drei Seiten langes Kapitel „informiert“ über Runen und Sinnzeichen, ganz im Sinne Gerner. Doch hier handelt es sich um den Wiederabdruck eines Zeitungsartikels von 1938 aus der gleichgeschalteten Giessener Tagespresse, ein Artikel, den Walbe selbst für sein 1942 erschienenes Fachwerkbuch nicht einmal ansatzweise nutzte. Diese Informationen sind übrigens in der Auflage von 1954 enthalten, waren Gerner also bekannt.

Tatsächlich hat die wissenschaftliche Hausforschung die symbolische Erklärung von Schmuckformen grundsätzlich weitestgehend abgelehnt und widerlegt. Zahlreiche Rezensionen, z.B. von Hermann Kaiser 1985, haben die entsprechenden Hinweise unmissverständlich gegeben. 1986 erschien die Besprechung des Buches von Josef Schepers, der seine Erkenntnisse zur Bedeutung des Fachwerkgefüges und der zeitbedingten konstruktiven Änderungen des Fachwerks vom Mittelalter bis in die Neuzeit schon in den 1930er Jahren erforschte und dafür von den Nationalsozialisten bekämpft wurde. Weitere

kritische Stellungnahmen veröffentlichte Klaus Freckmann in der Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, die 1995 eine ganze Tagung der Frage der Symbolforschung widmete.

„Runen“ und „Symbole“ im einzelnen

Im Hauptteil der Fraunhofer-Publikation führt Gerner die von ihm behaupteten Symbole in alphabetischer Reihenfolge auf. Die alphabetische Zusammenstellung der Ornamentformen und ihre Erklärung als Symbol wirkt wie in einem Wörterbuch zum Verständnis des Fachwerks. Hier werden Deutungen als Symbol ohne jeden Nachweis angeführt. So erklärt er (S. 83 f.) das Andreaskreuz kurzerhand als „Anderes Kreuz“ um und behauptet, dass nach dem „Verbot heidnischer Zeichen z. B. durch Karl den Großen“ das Andere Kreuz als Andreaskreuz getarnt worden sei. Zwar könne das X auch als ein Symbol für Christus verstanden werden, vor allem aber hält Gerner es für ein Malkreuz, eine Rune als Zeichen für Mehrung. Dieses Beispiel ist typisch für die unwissenschaftliche Verknüpfung verschiedenster Aussagen. Doch weshalb sollten Zeichen dieser damals für niemanden lesbaren Schrift in hundertfacher Vergrößerung und völlig aus dem Zusammenhang gerissen als Teil einer Fachwerkskonstruktion erscheinen? Weder für diesen Umstand noch generell für einen Symbolgehalt kann Gerner einen Beleg anführen. Übrigens meint ja auch die heute geläufige Bezeichnung Andreaskreuz nicht, dass das entsprechende Straßenschild an Bahnübergängen den Heiligen Andreas beschwört, sondern auf die Gefahr durch herannahende Züge verweist.

Zum Stichwort „Blitzband“ behauptet er, dieses diene im ursprünglichen Sinngehalt dem Schutz vor Blitzschlag und Feuer. Abgebildet wird, entgegen der Beteuerung, konstruktiv notwendige Hölzer aus der Interpretation auszuspüren, eine Eckverstrebung aus einer Strebe und zwei Bändern, wie sie zwischen 1600 und 1800 häufig im Fachwerkbau verwendet worden sind. Fehlt nicht nur ein Beweis dafür, dass ein Blitzband die entsprechende Bedeutung hat, so unterläßt der Autor auch eine Erklärung, weshalb er auf die Idee kommt, diese Strebenform, in anderen Zusammenhängen nennt er sie eher „Wilder Mann“, nun als Blitzband gedeutet werden soll. So wird eine Konstruktion, die dem Bauherren bzw. Zimmermann höchst praktisch zum Schutz vor dem Einsturz des Hauses diene, kurzerhand zum Symbol als Schutz vor Feuer umgedeutet.

Unter dem Stichwort „Burkrenz“, das ihn an unser +-Zeichen erinnert, verweist er darauf, dass dieses Zeichen selten und dann auch nur einzeln an Fachwerkhäusern vorkommt. Er bildet dazu ein stark umgebautes Haus des späten 17. Jahrhunderts ab, ohne zu bemerken, dass bei diesem Umbau die Zahl der Brüstungsdekorationen von drei auf eins reduziert wurden und die ursprüngliche Gestaltung daher seiner Theorie widersprechen müßte. Warum ohnehin sollte sich ein Bauherr mit einem Pluszeichen zufrieden geben, wenn er mit dem Malzeichen doch eine viel größere Vermehrung darstellen kann? Dass das vermeintliche +-

Zeichen zudem mit kleinen gotischen „Nasen“ versehen ist und daher ornamental aus einem völlig anderen Zusammenhang kommt (Maßwerk), ist dem Autor vollkommen entgangen.

Besonders unverwüstlich ist die Erklärung des geschweiften Andreaskreuzes als „Feuerbock“, für den Gerner als zweiten Begriff die Bezeichnung „Fyrbock“ benutzt, ohne dieses Wort zu erläutern. Soll es möglicherweise das mystische Alter dieses Begriffs belegen? In der beigegebenen Abbildung erwähnt er einen „Feuerbock mit Nasen“ eines Fachwerkhauses der Zeit um 1600. Die naheliegende Erläuterung, die sich aus der damals verbreiteten nachgotischen Maßwerk-Ornamentik ergibt, wird nicht einmal erwähnt, geschweige denn diskutiert. Statt dessen erfahren wir, dass der Feuerbock ursprünglich „die göttliche Kraft des Feuers“ beinhaltet. Völlig unklar bleibt, weshalb sich ein Bauherr in der Mitte seiner Fassade Feuer wünschen soll, um es durch die Verstreben an den Seiten wieder abzuwehren.

Im Abschnitt „Lebensbaum“ bildet der Autor eine ornamentale barocke Schnitzerei ab, die aus einer Blütenranke in einer Vase besteht. Diese für Festdekorationen im 17. und 18. Jahrhundert typische Form erklärt er zum Lebensbaum, der in der Vase als Symbol der Mutter Erde entspringt. Sollten sich daneben noch Andreaskreuze befinden, was im Fachwerkbau des 17. Jahrhunderts eher häufig als selten vorkommt, so wird aus dem durch und durch typischen frühbarocken Ornament bei Gerner ein mythisches Symbol der Fruchtbarkeit, der Gesundheit und des Glücks. Als Lebensbaum gilt ihm aber auch die Anordnung symmetrischer aufwärts weisender Bänder, wie sie das Fachwerk der Rhön gelegentlich im 18. und 19. Jh. zeigt, wobei die abwärts weisenden Bänder in derselben Fassade zur Deutung im Widerspruch stehen – sie erwähnt Gerner nicht.

Runenforschung in der Tradition des SS-Ahnenerbes

Beim Stichwort „Runen“ selbst angekommen, hat der Autor seine wenigen eigenen warnenden Hinweise völlig vergessen: Einfache Bänder (kurze Streben) werden jetzt zur „Bar-Rune“ oder zur „Balk-Rune“ und für alle anderen Strebenformen weiß Herr Gerner ebenfalls eine Rune zu benennen. Das willkürliche Herausgreifen einzelner Hölzer oder einzelner Teile der Holzkonstruktion und ihre Umdeutung zu einer Rune ist ohne jede Begründung und in jeder Hinsicht unwissenschaftlich. Bei einer Kombination aus fünf verschiedenen Hölzern erklärt Gerner eines dieser Hölzer zur Rune, die anderen vier jedoch nicht. Im nächsten Beispiel erklärt er alle Hölzer zur Rune und so wechselt er nach Belieben die Interpretation.

Schon bei einzelnen Formulierungen hätte die Fraunhofer-Gesellschaft stutzig werden können. „Überregionale Zusammenhänge lassen sich deutlich am Vorkommen bestimmter Zeichen ablesen. So finden sich bestimmte Zeichengruppen in allen *indoarischen Besiedlungsräumen*“ (S. 35). 1983 wurde er noch deutlicher, als er darauf hinwies (*Farbiges Fachwerk*, S. 59), dass „im Dritten Reich... ein indoarisches Heilszeichen, das Hakenkreuz, zu „besonderen Ehren“ (kam). Dies „brachte nach dem Krieg alle Runen und Heilszeichen so in

Verruf, dass nicht nur wenig darüber gesprochen, sondern in kaum einer forschenden Arbeit auf dieses Phänomen eingegangen wurde.“ Schon damals war Gerner die ernsthafte Runenforschung der Nachkriegszeit entgangen, die zu ganz anderen Ergebnissen hinsichtlich des vorchristlichen bzw. frühmittelalterlichen Runenalphabets kam, als das SS-Ahnenerbe und Karl-Theodor Weigel sich dies gewünscht hatten.

Das von Gerner zugrunde gelegte Bild der Runen entspricht ganz und gar dem Forschungsstand des Dritten Reichs. Grundsätzlich wird behauptet, dass ein Zeichen im gesamten germanischen Raum (unter Einschluß von England, Island und Skandinavien) die gleiche und zudem immer eine symbolische Bedeutung habe. Ersteres ist jedoch falsch, letzteres zumindest umstritten. Die symbolische Bedeutung wird von der Forschung am ehesten im Zusammenhang mit den Runen in Island anerkannt, weniger in Skandinavien und überhaupt nicht im Bereich des heutigen Deutschland. Hier spielten Runen ohnehin keine sehr große Rolle, tauchen Runenschriften doch nur kurz in merowingischer Zeit (6./7. Jahrhundert) auf, um anschließend völlig zu verschwinden. Deutlich äußerte sich zu diesem Thema zuletzt Martin Baumeister im Ausstellungskatalog „Schrift, Sprache, Bild und Klang“, der in einer beispielhaften Kooperation zwischen Naturwissenschaftlern und Geisteswissenschaftlern 2002 in Würzburg herausgegeben wurde. Es gibt weder einen Grund noch einen Beleg dafür, dass Handwerker und einfache Bauherren der frühen Neuzeit sich solcher Zeichen bedient haben. Woher sollen sie sie gekannt haben? Der mittelalterliche Zimmermann konnte nicht einmal Zahlen schreiben, wie sollte er Runen, die eine Buchstabenbedeutung haben, lesen und der nächsten Generation überliefern? Wie kann sich, wie Gerner glaubt, die Bedeutung der Runen über die Jahrhunderte hinweg zudem in „unausgesprochener“ Form von Generation zu Generation vermitteln (was bei Unausgesprochenem etwas problematisch ist)?

Zudem ist die Erklärung des Wortes Rune, das aus dem Wort „Raunen“ stammt, als geheimnisvolle Schrift eine neuzeitliche Hypothese, für das frühe Mittelalter durch nichts belegt, sieht man einmal davon ab, dass Schrift generell ein Herrschaftswissen Weniger war. Vor wem jedoch sollte ein Bauherr den Wunsch nach Mehrung oder jedweder anderer Symbole geheim halten? Jeder andere Bauherr und erst recht der Dorfpfarrer entstammen dem gleichen Kulturkreis und müssen dies doch sofort erkannt haben! Geheimnis? Geheim bleibt wohl nur, mit welcher Naivität die Fraunhofer-Gesellschaft einer solchen Hypothese ein Forum gewährt.

Literaturverarbeitung und Vorbilder – Quellen Gerners

Die fragwürdige Methodik erkennt man nicht zuletzt aus den mangelhaften Literaturnachweisen. Die vier Seiten lange Literaturliste im Anhang führt nicht eine einzige Veröffentlichung aus den Jahren zwischen 1933 und 1945 auf. Ein in der Literaturrecherche unerfahrener Verlag – ob sich die Fraunhofer-Gesellschaft diesen Schuh anzuziehen hat, mag der Leser selbst entscheiden – wird nicht unbedingt darauf kommen, dass der von Gerner ausführlich zitierte Titel von Hugo Ebinghaus (Gießen 1954) damals tatsächlich in dritter

Auflage, die erste aber 1939 erschien. Um diese frühere Auflage zu ermitteln benötigt man einen Internet-Anschluß und maximal 30 Sekunden Zeit – zuviel für die Fraunhofer-Gesellschaft? (Karlsruher virtueller Katalog, „kvk“.)

Um die Quellen Gerners zu kennen, muss man seine früheren Publikationen zur Hand nehmen. 1983 war er noch bereit, diese offen zu nennen. Damals hat er erstmals seine Theorien zu Runen und Symbolen veröffentlicht, und zwar in der „Deutschen Verlagsanstalt“ in Stuttgart, die immerhin auch so wichtige wissenschaftliche Bücher wie das von Michael W. Kater über das SS-„Ahnenerbe“ herausgebracht hat. Als Quellen nannte Gerner damals den deutsch-nationalen Autor Philipp Stauff und den engagierten NSDAP-Vertreter Karl-Theodor Weigel, die alle nach 1945 nicht mehr verlegt wurden, so dass man keine unverdächtigen Erscheinungsjahre benennen kann, wie etwa bei Ebinghaus. Die betreffenden Schriften sind jedoch 1983 von Gerner nicht nur in der Literaturliste seines Buches „Farbiges Fachwerk“ (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart) genannt worden, sondern dienen unverhohlen als Grundlage seines Textes, die Neuauflage der Deutschen Verlagsanstalt (2000) haben wir nicht überprüft..

Das Fehlen eines Hinweises auf Karl Theodor Weigel dürfte bewusst geschehen sein. Wer zitiert schon gerne das Buch von Weigel: „Germanisches Glaubensgut in Runen und Sinnbildern“ unter seinem Reihentitel: „Deutsches Volkstum: Eine Schriftenreihe über deutsche Volkskunde für die Schulungs- und Erziehungsarbeit der NSDAP. Herausgegeben vom Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP.“ 1983 (in der Publikation der Deutschen Verlags-Anstalt Stuttgart) verwies Gerner auf diese Quelle, wenn auch ohne den Reihentitel.

Für Fraunhofer unerreichbar?

Die Informationen über das Nachleben der NS-Theorien, die Symbolforschungen, aber auch speziell das Wirken Manfred Gerners sind so leicht zugänglich, dass sich der Berliner FU-Absolvent Gregor Hufenreuter (im Internet seit April 2003 nachzulesen!) für seine Magisterarbeit („Philipp Stauff 1876-1923. Leben und Wirken eines völkischen Ideologen“, Herbst 2003) jene Informationen beschaffen konnte, die der Fraunhofer-Gesellschaft entgangen sind. Hier liegt der eigentliche Skandal. Die vorliegende Publikation Gerners ist bar jeder wissenschaftlichen Methodik und trumpft mit Absurditäten auf, die mit etwas gesundem Menschenverstand bei jedem einfachen Verlagslektor die Alarmglocken läuten lassen müßten. Bei der Fraunhofer-Gesellschaft klingelte nichts, nicht einmal bei der Verwendung von Begriffen, wie „indoarisch“. Offenkundig fehlt der Gesellschaft ein funktionierendes wissenschaftliches Controlling ihrer Fachveröffentlichungen, oder aber der Glaube an die Allwissenheit der naturwissenschaftlichen und technischen Berufe ist so weit entwickelt, dass man ein solches Controlling nicht mehr für notwendig hält. Gegenwärtig gerne gebrauchte Begriffe wie „Qualitätssicherung der Wissenschaft“ verbieten sich, wenn

die Publikation der mit höchstem Renommee versehenen wissenschaftlichen Institution nicht einmal ansatzweise erkennen lassen, dass Grundlagen der Wissenschaft bekannt sind. Mehr noch zeigt sich das Problem, dass die immer mehr auftrumpfenden naturwissenschaftlichen und technischen Fachdisziplinen unter gar keinen Umständen ohne eine geisteswissenschaftliche Mitwirkung sich selbst überlassen werden sollten, denn eine geisteswissenschaftliche Institution hätte an die verschiedenen inkriminierten Details der Publikation die notwendigen Fragen gestellt. Dies gehört bei den Geisteswissenschaften zu den grundlegenden Arbeitsmethoden. Auch der jüngst gelegentlich zu hörende Wunderglaube an die Kraft der Universitäten und Hochschulen relativiert sich durch die vorliegende Publikation. Gerner wurde vor wenigen Jahren – trotz seiner einschlägig bekannten Publikationen – zum Professor (FH) ernannt. Auch hier waren Geisteswissenschaftler offenbar nicht beteiligt, was die Peinlichkeit verständlich macht, nicht aber entschuldigt. Theorien aus dem Dritten Reich als neueste Lehre an der Hochschule? Welchen Studenten wollen wir einen solchen Hochschullehrer zumuten?

Der Fraunhofer-Gesellschaft gelungen, dem Gedankengut des SS-Ahnenerbes ein Forum zu geben und unkritisch als wissenschaftliche Wahrheit zu veröffentlichen, was in Verbindung mit dem Ruf der Gesellschaft besonders ärgerlich ist. Wir dürfen hoffen, dass sich jene Kräfte nicht durchsetzen, die beispielsweise für die 90 Institute der Leibniz-Gemeinschaft die Forderung aufgestellt haben, sie den Hochschulen anzugliedern. In der WGL funktioniert der Austausch zwischen Geisteswissenschaften und Naturwissenschaften deutlich besser. Man darf gespannt sein, welche Konsequenzen die Fraunhofer-Gesellschaft aus diesem Vorgang sowohl für den Einzelfall wie für ihre grundlegende Arbeit zieht.

Christliche Programme – ein sicheres Thema?

Selbst im abschließenden Kapitel über „religiöse Symbole“ zeigt sich die unwissenschaftliche Behandlung des Themas. So bemüht sich der Autor, enzyklopädisch jedes Tier und jede Erscheinung an einem Haus, die in die bisherigen Deutungsraster nicht hineingepasst haben, christlich zu erläutern. Die Adlerfigur eines Hotels Adler wird zum Hinweis auf Johannes den Evangelisten, vom Adler als Wappentier hat Gerner offenbar noch nie etwas gehört und für ein Gasthaus wäre dies viel naheliegender. Ähnlich sieht es mit der Bezeichnung „Krone“ aus, die nach Gerner auf die Dornenkrone Christi verweist, nicht auf eine Herrscherkrone. Und ob der Inhaber eines Gasthauses „Ochsen“ ein kannibalisches Verhältnis zum Evangelisten Lukas hatte oder vielleicht dabei eher an das Schlachttier oder den Zugochsen dachte, sei einmal dahingestellt. An dieser Stelle geht es uns allerdings nicht darum, jegliche übertragene Bedeutung eines solchen Namens zurückzuweisen, sondern vor allem darum, die völlig unwissenschaftliche Methode des Autors zu verdeutlichen.

G. Ulrich Großmann

Quellenschriften

Gerner, Manfred, op. cit.

Gerner, Manfred: Farbiges Fachwerk. Stuttgart (Deutsche Verlags-Anstalt) 1983 (Neuaufgaben 1993 und 2000)

Weigel, Karl Theodor: Runen und Sinnbilder, Berlin 1935

Weigel, Karl Theodor: Sinnbilder in Niedersachsen. Hildesheim 1941

Weigel, Karl Theodor: Germanisches Glaubensgut in Runen und Sinnbildern. (= Deutsches Volkstum: Eine Schriftenreihe über deutsche Volkskunde für die Schulungs- und Erziehungsarbeit der NSDAP. Herausgegeben vom Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP.) München 1939

Wissenschaftliche Sekundärliteratur (soweit erwähnt)

Hufenreuter, Gregor: Philipp Stauff 1876-1923. Leben und Wirken eines völkischen Ideologen. (MA-Arbeit) Berlin 2003

Freckmann, Klaus: Hausforschung im Dritten Reich. In: Zeitschrift für Volkskunde 78, 1982, S. 169-186

Freckmann, Klaus: Zur Foto- und Plandokumentation in der Hausforschung. In: Zeitschrift für Volkskunde 81, 1985, S. 40-50

Freckmann, Klaus: Die Sinnbildmanie der dreißiger Jahre und ihr Fortleben in der volkstümlichen Deutung historischer Bauweisen. In: Rolf Wilhelm Brednich, Heinz Schmitt (Hrsg.): Symbole. Zur Bedeutung der Zeichen in der Kultur. Münster 1997, S. 94-112

Kaiser, Hermann: Rez. zu „Farbiges Fachwerk“. In: Zeitschrift für Volkskunde 81, 1985/I, S. 149-151

Kater, Michael H.: Das „Ahnenerbe“ der SS 1935-1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches. Stuttgart 1974 (Studien zur Zeitgeschichte).

Schepers, Josef: Rez. zu Gerner, farbiges Fachwerk. In: AHF-Mitteilungen 10, Detmold März 1986, S. 9 f.

Brednich, Rolf Wilhelm: Das Weigelsche Sinnbildarchiv in Göttingen. In: Zeitschrift für Volkskunde 81, 1985, S. 22-39

Walbe, Heinrich: Das hessisch-fränkische Fachwerk. Gießen 1942, 2. bearb. Aufl. Gießen 1953

Runen und Fachwerk ?

G. Ulrich Großmann

unter Mitwirkung von Martin Baumeister

Alles Unbekannte, Mystische, weit Zurückliegende und schwer Erfassbare löst einen ungeheuren Reiz aus, bei Fachleuten ebenso wie bei Laien. Zu den „mystischen“ Themen gehören die Runen.

[Gerne wird von den Vertretern des „Runenfachwerks“ im Zusammenhang mit den Runen den Begriff des Raunens, des leise und heimlich Flüsterns argumentiert, und das Fehlen jeglicher Quellen wird mit der besonderen Heimlichkeit erklärt, um gegen jegliches Gegenargument gewappnet zu sein. Die Laienforscher halten oft unbeirrt von jeglichem Argument an ihrem Glauben fest. So glauben tatsächlich etliche Laienforscher an ihre eigene Unfehlbarkeit.]

Runen und Fachwerk – die Kombination der beiden Begriffe muß irritieren und scheint doch bei manchen Laienforschern eine unerwartete Faszination auszuüben. Können beide Begriffe etwas miteinander zu tun haben, hier eine frühmittelalterliche Schrift, dort eine um ein dreiviertel Jahrtausend jüngere Bauweise? Einige wenige, ich möchte sie im folgenden als „Laien-Forscher“ bezeichnen, glauben: ja. Doch sowohl die Begründung als auch die Herkunft dieser Thesen sind so bedenklich, dass man sich mit dieser Frage auseinandersetzen muß. Hinsichtlich der Herkunft dieser Thesen ist wichtig, dass sie ihren Ursprung in Publikationen völkischer und frühnationalsozialistischer Autoren der Jahre um 1880 bis 1920 sowie des SS-Ahnenerbes haben. Einige aktuelle Autoren haben diese Theorien in den letzten 20 Jahren in breitem Umfang übernommen und erwecken bei vielen Laien damit eine erschreckende Begeisterung.

1. Was sind Runen? Die wissenschaftliche Runenforschung

Runen sind eine frühe Form in Mittel- und Nordeuropa überlieferter Schriftzeichen. Sie bilden jedoch kein allgemeinverbindliches Alphabet, ein solches war durch das Fehlen einer entsprechenden Regeln festsetzenden Instanz wie etwa die heutige Duden-Kommission auch gar nicht möglich. Die wichtigsten Zeichen und ihre Bedeutung waren allerdings bis auf lokale Varianten weitgehend stabil. Das Verbreitungsgebiet reichte von Skandinavien und Island über England, Friesland und Deutschland bis nach Russland und sogar gelegentlich bis in den Mittelmeerraum. Den Runen gehört seit dem 19. Jh. das Interesse der Vor- und Frühgeschichte und der Sprachwissenschaftler, wobei der Schwerpunkt der Runenfunde im skandinavischen Raum liegt.

Die moderne Runenforschung hat festgestellt, dass es kein länder- und völkerübergreifendes „germanisches“ Runenalphabet, sondern verschiedene Runenschriften in den unterschiedlichen Ländern gab. Es existierte also kein allgemeingültiges Runenalphabet, so wie es ein lateinisches oder ein griechisches Alphabet gibt. Andererseits sind die Runen zu etwa einem Drittel von lateinischen Buchstaben abgeleitet, zu einem Drittel von anderen Schriften des Mittelmeerraumes und nur kleinerenteils selbst entwickelt worden. Bereits dieser Sachverhalt sollte jeder germanisch-nationalistische Interpretation entgegen stehen. Das Vorkommen von Runen weicht zeitlich in den einzelnen Regionen Europas durchaus voneinander ab. In Skandinavien und Island kommen Runen noch bis ins 16. Jahrhundert vor, in Mitteleuropa hingegen nur in einer kurzen Spanne im 6. und 7. Jahrhundert. Schriftzeichen finden sich insbesondere auf Grabbeigaben, Schmuck, Gürtelschnallen und Grabsteinen.

Die vor allem von Laien betriebene Runenkunde in den Jahren zwischen etwa 1880 und 1945 sah dagegen in den Runen einen besonderen Ausdruck germanischer Kultur. Schriftzeichen vor der römischen Schrift, so nahm man an, beweisen die Stärke der germanischen Kultur und sind zudem mit Sinnbildern verbunden, die wie eine Abkürzung wirken. Ein einzelnes Zeichen steht also nicht nur für einen Buchstaben, sondern verkörpert eine komplexe Aussage.

2. Die unselige Tradition der Runenkunde

Schon Ende des 19. Jahrhunderts interessierten sich völkisch und nationalistisch gesinnte Autoren besonders für die Runen. Ihre „Forschungen“ bauten sie meist auf oberflächlichen Beobachtungen und unbewiesenen Hypothesen auf. Daraus resultierende „Ergebnisse“ bildeten die Grundlage für das Aufgreifen des Themas durch die Nationalsozialisten und insbesondere die SS-Organisation „Ahnenerbe“. Die Hypothese, angesichts einer Schrift der kulturelle Befähigung des Nordens im Vergleich zum Süden (Italien, Griechenland) mit seiner bald ein Jahrtausend älteren Schrift eine Ehrenrettung zu verleihen, hat zu mancher Überinterpretation und ideologischer Vereinnahmung geführt. Schnell waren jene zur Stelle, die die Runen zur besonders alten Schrift und damit die germanische Kultur als gegenüber dem Mittelmeerraum überlegen erklärten. Zu ihnen gehörten Guido List (1848-1919), Philipp Stauff (1876-1923) und auf diesen beiden aufbauend Karl Theodor Weigel (1892-1953), die nicht nur das Alter der Schrift betonten, sondern mehr noch in vielen kulturellen Äußerungen des täglichen Lebens, also in alltäglichen Gegenständen bis hin zum Hausbau Beispiele dieser Schrift sahen, in denen vermeintlich geheime Botschaften übermittelt wurden.

Mit großem Eifer stürzte sich die SS-Organisation „Ahnenerbe“, die u.a. wegen bestialischer Menschenversuche in Konzentrationslagern berüchtigt ist, aber auch über Abteilungen verfügte, die sich vermeintlich weitaus harmloser mit kulturellen Fragen auseinandersetzte, auf die Thesen von Weigel. Sie vermittelte ihm einen Posten als Obersturmbannführer und gute Publikationsmöglichkeiten.

Weigel „gelang“ es, nahezu das gesamte Runenalphabet - dessen unterschiedliche Varianten in den verschiedenen Ländern Nordeuropas er allerdings ebenso ignorierte wie das in Süd- und Mitteldeutschland nur äußerst kurzzeitige Vorkommen - in Verstreibungsformen des Fachwerks wiederzuentdecken. Hierzu musste er nur eine Auswahl der im Fachwerk verwendeten Hölzer zu Runen erklären, wobei seine Auswahl recht willkürlich ist. Einfache schräge Hölzer, Bänder und Streben, die das Fachwerk benötigt, um nicht einzustürzen, wurden zu Botschaften über den Wunsch nach Vermehrung des Besitzes (Kreuz und Andreaskreuz), glücklichem Leben (Kreisornamente, angeblich Jahresräder bzw. Pflanzenornamente, angeblich Lebensbäume) und ähnlichen ebenso verständlichen wie banalen Wünschen. Guido List und Philipp Stauff hatten um 1900 eine Lehre begründet derzufolge in den vermeintlichen Sinnbildern im Fachwerk Zeichen verborgen seien, denen sich „die „Armanen“ als Träger einer vorchristlich-germanischen Religion bedient haben sollen“.¹ List glaubte, die Nachfahren dieser „Armanen“ anhand der Runen und Sinnbilder identifizieren zu können und gebot ihnen, auf rassische Reinheit zu achten. Antisemitische Propaganda war somit der konsequent zweite Schritt, der aus dem Runenglauben folgte.² Damit waren die Grundlagen für die nationalsozialistische Ideologie der „Germanen“ als „Herrenrasse“ geschaffen worden. 1945, sollte man meinen, hätte dieser Spuk ein Ende haben müssen. Doch dem war keineswegs so.

Im Jahre 2000 erschien in der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart, in dritter, überarbeiteter Auflage das Buch *Farbiges Fachwerk* von Manfred Gerner (Erstauflage 1983).³ In diesem Buch taucht die Runenkunde, angewendet auf den Fachwerkbau, erneut ausführlich auf. Der Verfasser, Prof. Manfred Gerner, beruft sich dabei ausdrücklich auf die Autoren List, Stauff und Weigel, wie aus dem Literaturverzeichnis und einzelnen Fußnoten hervorgeht. Gerner hat seine teils völkischen, teils nationalsozialistischen Quellen korrekt nachgewiesen, wenn auch teilweise ohne Unter- oder Reihentitel.⁴ Bereits die Erstauflage hat deutliche Rezensionen erfahren, in denen namentlich Dr. Hermann Kaiser (Freilichtmuseum Cloppenburg) und Prof. Josef Schepers darauf hingewiesen hatten, dass Gerner seinem Buch die Runenkunde des SS-Ahnenerbes kritiklos zugrunde gelegt hat. Der Verlag hat sich gegen diese Kritik jedoch als resistent erwiesen, wie der Nachdruck in zwei neuen Auflagen, zuletzt 2000, zeigt.

Der Kritik Kaisers schloss sich die gesamte Hausforschung, bereits in den 1980er Jahren und jüngst noch einmal auf der Mitgliederversammlung des Verbandes in Wuppertal 2004, letztlich die gesamte Forschung an.

Gegen die Kritik der Forschung legten sich Gerner und seine Nachfolger zurecht. Speziell Runen seien als vorchristliche Zeichen von Kaiser Karl dem Großen verboten worden, wiederholte Gerner Argumente von Weigel (SS-Ahnenerbe). Historiker kennen hingegen kein Verbot von Runen und vergleichbaren Sinnzeichen durch Kaiser Karl den Großen (764-814). Da Runen in Mitteleuropa schon im frühen 8. Jh. kaum mehr angewendet wurden, hätte es für Karl den Großen auch gar keinen Sinn gemacht, ihre Verwendung zu verbieten. Karl hätte

etwas verbieten müssen, was es gar nicht mehr gab und zudem hätte er die Einhaltung des Verbots kaum kontrollieren können.

3. Runen und Fachwerkbau

Völkische und nationalistische Erklärungsmodelle beim Fachwerkbau werden seit dem 19. Jahrhundert immer wieder verbreitet. Zunächst war es pure Unkenntnis, die zu Begriffen wie „sächsischem“, „fränkischem“ und „alemannischem“ Fachwerk führte, weil man sich die Unterschiede der Häuser ohne gründliche Forschung am einfachsten mit den Volksgruppen erklären konnte, die Jahrhunderte vor der Entstehung dieser Häuser in den betreffenden Gegenden siedelten. Ab etwa 1900 traten völkische Propagandisten auf, die gezielt nach Beweisen zur Kontinuität germanischer Glaubensvorstellungen der Vorgeschichte bis zur Neuzeit suchten und damit die Überlegenheit einer „germanischen Herrenrasse“ beweisen wollten.

Um 1900 war es Philipp Stauff, der das Strebenbild sowie einzelne Ornamente des Fachwerkbaues auf Runen und Sinnbilder zurückführte. Nicht nur Stauffs Eintreten für die NSDAP nach dem Ersten Weltkrieg, auch Laienforscher der Dreißiger Jahre, die nun ihre Chance gekommen sahen, ohne eine solide wissenschaftliche Ausbildung Macht und Karriere bis hin zu Doktoren- und Professorentiteln zu erhalten, beflügelten neben vielem anderen auch die Theorien der Verbindung von Runen und Fachwerk.⁵

Dabei war ausgerechnet in den 1930er Jahren der Durchbruch der wissenschaftlichen Hausforschung gelungen, indem namentlich Josef Schepers in seiner Münsteraner Dissertation⁶ beweisen konnte, dass sich das Hausgefüge von Epoche zu Epoche änderte und unterschiedliche konstruktive Einzelheiten für bestimmte Epochen typisch waren. Ihm gelang es erstmals in größerem Umfang, anhand des Fachwerkgefüges Häuser zu datieren. Runen und vergleichbare Sinnbilder haben dabei nicht die geringste Rolle gespielt. Ähnlich erfolgreich war auch Heinrich Walbe in Hessen, der allerdings stärker die Fassaden behandelte als das Innengerüst. Er distanzierte sich vielmehr mit Nachdruck von derartigen Fehldeutungen.

Während die Nationalsozialisten dem bereits pensionierten Denkmalpfleger Heinrich Walbe nicht mehr viel anhaben konnten, wurde Josef Schepers verfolgt und konnte nur mit Hilfe von Gustav Wolf geschützt werden, der das Bauernhofbüro in Münster leitete und mit den Bestandsaufnahmen von Hausformen im „großdeutschen Reich“ zu tun hatte. Beide sollten 1950 zu den Begründern des Arbeitskreises für Hausforschung werden.

Die Gegenposition nahmen Leute wie der SS-Mann Karl Theodor Weigel ein.⁷ Der 1892 geborene Weigel studierte Architektur, widmete seine Zeit jedoch stärker der Suche nach Sinnbildern in Fachwerkbauten. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde Freikorps-Mitglied im rechtsradikalen Stahlhelm und gründete später einen Verlag mit Buchhandlung in Bad

Harzburg. 1931 trat er in die NSDAP ein, 1936 in die SS, wo er zum Obersturmbannführer avancierte und eine Karriere im SS-Ahnenerbe machen konnte.

4. Welche „Logik“ haben die Fehlinterpretationen von Stauff, Weigel und Gerner ?

Wenn die von der völkischen Lehre aufgestellte Behauptung stimmen sollte, dass Runen bis ins 8. Jh. und dann wieder ab etwa 1500 angewendet wurden, im 7. / 8. Jahrhundert als Schriftzeichen und 700 Jahre später als Symbole am Fachwerkbau, so stellen sich mehrere Fragen:

1. Woher kannten die Menschen um 1500 Runen? Die völkischen Autoren des SS-Ahnenerbes und ihre Nachfolger machen es sich dabei einfach: Runen wurden „geraunt“, also heimlich von Generation zu Generation tradiert. Um 1500 wurden sie dann gegen den Widerstand der Kirche in den Fachwerkbau einbezogen. Diese Behauptung hat allerdings einige Probleme: Mehr als 25 Generationen wären nötig gewesen, um die Schreibweise der Runen von etwa 700 bis etwa 1500 zu überliefern. Die Pfarrer durften davon aber nichts wissen, denn Runen waren ja – so Weigel und Gerner als heidnisch streng verboten. 25 Generationen vornehmlich von Bauern, während des gesamten Mittelalters in der Regel also Analphabeten, überlieferten also eine Schrift, die sie nie gesehen hatten und waren gleichwohl nicht in der Lage, eine Schrift, die sich – etwa auf Grabsteinen – täglich vor Augen hatten, zu entziffern. Der Pfarrer dagegen, der einzige im Dorf, der lesen und schreiben konnte, sollte davon nichts mitbekommen haben? Die schreibunkundigen Menschen hingegen hätten die Schrift beschreiben müssen, ohne sie jemals vor Augen zu haben und auf jegliches heimliches Notieren der Schrift verzichtet, denn es gibt aus den fraglichen Epochen nicht die mindestens Hinweise für eine solche wenigstens heimliche schriftliche Überlieferung.

Fassen wir diese zuletzt von Gerner verbreiteten Auffassungen zusammen, so hat Karl der Große um 800 eine seit 100 Jahren nicht mehr bestehende Schrift strengstens verboten, 25 Generationen von Analphabeten haben diese Schrift mündlich am Pfarrer vorbei überliefert und dann, ab etwa 1500, ihr Fachwerk nach dieser Schrift gestaltet.

Im Gegensatz zu diesen Theorien und Phantastereien gibt es nicht eine einzige zeitgenössische schriftliche Quelle für ein Wiederaufgreifen von Runen und anderen Symbolen und Zeichen im neuzeitlichen Fachwerkbau, alle diese Behauptungen sind frei erfunden.

Stärker noch als die hypothetische Überlieferung fällt die vermeintliche Anwendung im Fachwerkbau ins Gewicht. Die angeblichen Runen im Hausbau ergeben nämlich keinerlei Konzept. Nähme man das Runenalphabet, das jedoch, wie dargelegt, eine reine Fiktion ist, ernst, so sind bereits an einzelnen Bauten die Widersprüche festzustellen. So soll ein Bauherr durch Runen in Form einwärts gerichteter Streben an seinem Haus die Zeit von der Geburt

zum Tode kennzeichnen, der nächste jedoch vom Tod zur Geburt, denn die Streben sind in umgekehrter Richtung angeordnet, was vom Lebenslauf her zwar nicht passt, aber statische Vorteile hat, denn die kurzen schrägen Bänder, angeblich ja Runen, stützen auf diese Weise die Eckständer weitaus besser ab.

Einzelne Bauherren des 17. Jh. quälen sich damit, mehrfach eine einfache „Mehrung“ (sieht aus wie ein +-Zeichen) am Haus zu wünschen, andere sind großspurig und reihen gleich ein Dutzend mal den Wunsch nach Vervielfachung (das x-Zeichen) an die Fassade (häufig im 16. Jh). Wieder andere wünschen sich Feuer („Feuerbock“, tatsächlich geschweiftes Maßwerk), um gleich daneben das Feuer wieder abzuwehren („Blitzband“).

Kurz, nehmen wir das zuletzt von Gerner verbreitete Runenalphabet ernst, kommt ein hanebüchener Unsinn dabei heraus, der beim besten Willen nichts mit den Wünschen des Bauherren zu tun haben kann. Deutlich wird die unlogische Konstruktion des „Runenfachwerks“, wenn man den Gegenbeweis versucht: Was ist mit jenen Runen, die ihrer Form nach nicht als Architekturteile verwendbar sind, deren Symbolbedeutung jedoch in verstärktem Maße zu erwarten wäre, wenn die verschlüsselte Verlautbarung von Botschaften und magischen Wünschen ein tatsächliches Anliegen gewesen wäre?

5. Was bedeuten die Verstrebenungen und Ornamente im Fachwerkbau?

Für Streben, Bänder, Andreaskreuze, Rauten und Brüstungsbohlen mit Fächerrosetten oder anderen Ornamenten gibt es in der Tat eine Begründung, die einem Wunsch des Erbauers bzw. Bauherren Ausdruck verleiht: Das Hausgerüst sollte möglichst stehen bleiben und nicht wie ein Parallelogramm in sich zusammenklappen. Dies wäre nämlich die Folge, wenn man die verstrebenenden, also die schrägen Hölzer aus dem Fachwerk herausnimmt und die Gefache nicht mit Backstein, sondern nur mit Flechtwerk und Lehm geschlossen sind.

Die Bautechnik hat sich jedoch von Epoche zu Epoche gewandelt. Bau- und Hausforschung haben Ursachen und Erscheinungsweisen dieses Wandels umfassend erforscht und breit dargelegt. Diese Tatsache ist auch die Ursache für die Wandlung konstruktiver und dekorativer Details. Das 13. und 14. Jh. kannte den Fachwerkbau aus langen Hölzern, die über mehrere Geschosse hinweg reichten. Zur Verstrebenung hat man über die langen Ständer wiederum lange waagerechte Riegel und lange diagonale Schwertungen aufgenagelt. Bis ins 12. Jh., in manchen Gegenden bis ins 15. Jh. hat man die Ständer in die Erde eingegraben; hier sprechen wir von Pfosten bzw. vom Pfostenbau. Diese Konstruktion bot gerade in der Frühzeit nur geringe Fassadenflächen. Die Idee, Fachwerkfassaden mit Runen zu kombinieren, kann also nicht aus der Zeit stammen, in der Runen als Schriftzeichen vorkamen. Die konstruktiven Änderungen im 15. und 16. Jh., die in den verschiedenen Teilen Mitteleuropas zu unterschiedlichen Zeiten aufkamen, führten zu einem engmaschigerem Fachwerk aus kürzeren Hölzern und der Verzapfung anstelle der älteren Verblattung. Die

Einführung kurzer Streben war hierbei die logische Folge und die Chance, Verstrebenungen auch noch dekorativ anzuwenden, wurde schnell und gerne ergriffen.

Ein „X“ bzw. ein Andreaskreuz – der Begriff bezieht sich zwar auf den Kreuzestod des heiligen Märtyrers, doch kein Baumeister hatte bei einem solchen Kreuz eine religiöse Vorstellung vor Augen – ist das einfachste dekorative Mittel der Verstrebenung. Für das Gefach unter dem Fenstern lässt sich ein Andreaskreuz am Zimmerplatz vorbereiten und mit einfachsten Mitteln einbauen. Die in Norddeutschland beliebten Fensterbänder reduzieren statisch wirksame Verstrebenungen an der Fassade auf die Ecken, ein weiterer Grund, unter den Fenstern Andreaskreuze anzuordnen. In Mittel- und Süddeutschland hat man Fenster dagegen zu Gruppen zusammengefasst, hier finden sich auch an der Fassade an Zwischenständern immer wieder wandhohe Verstrebenungen.

Aus der wissenschaftlichen Hausforschung geht eindeutig hervor, dass die zahlreichen Verstrebenungsarten ihre Begründung in der Statik des Hauses und der Entwicklung der Zimmereitechnik haben, dies alles in dem Bemühen, der Fassade auch ein repräsentatives und dekoratives Aussehen zu verleihen. Dazu gehören insbesondere auch Schnitzereien, wie sie im 15. Jh. in einfachen Profilen und, vor allem in Norddeutschland, ab 1530 etwa in Fächerrosetten vorkommen. Dabei orientierte man sich frühzeitig an Elementen der Renaissance (Halbkreisgiebel mit Fächerrosetten), die auf Gemälden, z.B. der Madonna von Hans Burgkmair (1509), heute im Germanischen Nationalmuseum, aber auch an Steingebäuden, besonders in den Jahren zwischen 1510 und 1530 erstmals nördlich der Alpen vorkamen. Neben Fächerrosetten kennt der Fachwerkbau auch die Verzierung mit kleinen Rundbogenarkaden (späte Renaissance, um 1580, z. B. Hannoversch Münden) und Beschlagwerk, wie es von Schloßbauten der Renaissance und insbesondere der Weserrenaissance übernommen wurde. Reichtum und Wohlhabenheit zeigt der Bauherr durch eine reiche Fassade, nicht durch eine für niemanden verständliche Runenschrift.

Es bedurfte erst der Propaganda des Nationalsozialismus, damit erneut Laienforscher ein breites Publikum finden, das ihnen völkische Deutungen abnimmt und die von der Forschung ermittelten, logischen und verständlichen Erklärungen ignoriert. Immer wieder sind es leider auch Heimatvereine, manchmal sogar durch Steuergelder finanzierte kommunale Fremdenverkehrseinrichtungen, die sich im besten Glauben zum Werkzeug dieser altüberkommenen Propaganda machen lassen.

6. Bildung und Forschung

Die kulturgeschichtliche Forschung hat Methoden entwickelt und Wege gefunden, sich den Kenntnissen des Mittelalters und der frühen Neuzeit zu nähern. Was die Menschen damals beschäftigte, hat sich immer auch in schriftlichen und bildlichen Quellen niedergeschlagen. Vieles vom täglichen Leben wissen wir, weil es beispielsweise in der Malerei und besonders

Buchmalerei dargestellt wurde oder mit den Mitteln der Mittelalter-Archäologie erforscht wurde, auch wenn nicht jede Bilddarstellung als wirklichkeitsnahes Abbild gewertet werden darf. Runenfunde sind dabei nirgends aufgetreten, im Gegensatz zu tatsächlichen Funden von mit Runen beschrifteten Gegenständen aus dem 1. Jahrtausend.

Forschung und Bildung erfolgten im Mittelalter vor allem durch die Klöster. Was dort geschrieben und gesammelt wurde, ist vielfach überliefert. Man kannte in den Klöster antike Schriftsteller. Ihre Manuskripte, beispielsweise griechische Göttersagen, aber auch die mittelalterliche Edda, wurden abgeschrieben und sind dadurch erhalten geblieben. Dort, wo man sich im Mittelalter mit heidnischen Überlieferungen auseinandersetzte, lassen sich keine Verbindungen zur Runenverwendung als einer abergläubischen Tradition erkennen, gerade kirchliche Kreise haben durchaus an der Erforschung von Runen mitgewirkt, jedoch niemals von einer abergläubischen oder okkulten Nutzung berichtet. Christliche Zeichen und Symbole spielen demgegenüber eine beherrschende Rolle und sind ganz offen gezeigt worden. Allem voran stehen Kreuze und Heiligenbilder, aber in der frühen Neuzeit auch Sinnsprüche, die sich immer wieder an Fachwerkfassaden finden. Schwer zu beurteilen ist für uns heute, was man zur Abwehr des Bösen tat. Der „Teufel“ ist Bestandteil des christlichen Glaubens, doch ob die „apotropäischen“ (= Unheil abwehrenden) Zeichen, die man immer wieder an Wohnhäusern und Kirchen feststellt, zur Abwehr des Teufels dienen, ist im Einzelfall oft schwer nachzuweisen. Doch bei einzelnen aus dem Zusammenhang gerissenen Zeichen und Bildern, oft genug Fratzen und Masken, weiß die Forschung heute oft genug nicht, ob und wenn was sie wirklich für eine Funktion hatten, ob sie Symbol- oder reinen Dekorationscharakter hatten. Doch für Runenbegeisterte gibt es in diesem Zusammenhang keinen Platz.

7. Zusammenfassung

Die seit rund einem Jahrhundert immer wiederkehrenden Behauptungen, einzelne Teile der Fachwerkkonstruktion und der Fachwerkkornamentik ließen sich auf Runen zurückführen, entbehren jeder Grundlage und sind ausschließlich das Ergebnis völkisch-nationalen Wunschdenkens oder stehen in dieser Tradition. Es ist wissenschaftlich erwiesen, dass Runen mit Fachwerkbauten nicht zu tun haben. Diskussionen um „Runenhäuser“ und „Runenfachwerk“ sind keine Gelehrtdiskussionen, sondern angesichts der völkischen Tradition und des nationalsozialistischen Aufgreifens dieser Thesen eine kulturpolitische Auseinandersetzung der seriösen Wissenschaft mit den Verfechtern von Thesen, die vor rund 100 Jahren entwickelt wurden und vor rund 60 Jahren im Zusammenhang mit der nationalsozialistischen Herrenmenschen-Theorie des SS-Ahnenerbes schwersten Schaden angerichtet haben.

Literatur

1. Quellenschriften

Gerner, Manfred: Formen, Schmuck und Symbolik im Fachwerkbau. Hg. vom Fraunhofer Informationszentrum Raum und Bau. Stuttgart 2003

Gerner, Manfred: Farbiges Fachwerk. Stuttgart (Deutsche Verlags-Anstalt) 1983, 3. überarbeitete Auflagen Stuttgart 2000

Stauff, Philipp: Runenhäuser. Berlin 1913

Weigel, Karl Theodor: Runen und Sinnbilder, Berlin 1935

Weigel, Karl Theodor: Sinnbilder in Niedersachsen. Hildesheim 1941

Weigel, Karl Theodor: Germanisches Glaubensgut in Runen und Sinnbildern. (= Deutsches Volkstum: Eine Schriftenreihe über deutsche Volkskunde für die Schulungs- und Erziehungsarbeit der NSDAP. Herausgegeben vom Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP.) München 1939

2. Wissenschaftliche Sekundärliteratur (soweit erwähnt)

Baumeister, Martin: Runen – eine germanische Schrift zwischen Fakten und Mythen. In: Schrift, Sprache, Bild und Klang. Ausst.-Kat. Würzburg 2002, S. 128-143

Brednich, Rolf Wilhelm: Das Weigelsche Sinnbildarchiv in Göttingen. In: Zeitschrift für Volkskunde 81, 1985, S. 22-39

Freckmann, Klaus: Hausforschung im Dritten Reich. In: Zeitschrift für Volkskunde 78, 1982, S. 169-186

Freckmann, Klaus: Die Sinnbildmanie der dreißiger Jahre und ihr Fortleben in der volkstümlichen Deutung historischer Bauweisen. In: Rolf Wilhelm Brednich, Heinz Schmitt (Hrsg.): Symbole. Zur Bedeutung der Zeichen in der Kultur. Münster 1997, S. 94-112

Großmann, G. Ulrich: Symbole, Runen und die Fraunhofer-Gesellschaft. Zum überraschenden Wiederaufleben der Runenkunde des SS. Rezension von M. Gerner: Formen, Schmuck und Symbolik im Fachwerkbau. Stuttgart 2003. In: AHF-Mitteilungen 64, 2004, S. 18-23

Halle, Uta: „Die Externsteine sind bis auf weiteres germanisch!“ (Habilitationsschrift Berlin). Bielefeld 2002

Hufenreuter, Gregor: Philipp Stauff 1876-1923. Leben und Wirken eines völkischen Ideologen. (MA-Arbeit) Berlin 2003

Kaiser, Hermann: Rez. zu „Farbiges Fachwerk“. In: Zeitschrift für Volkskunde 81, 1985/I, S. 149-151

Kater, Michael H.: Das „Ahnenberbe“ der SS 1935-1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches. Stuttgart 1974 (Studien zur Zeitgeschichte).

Nußbeck, Ulrich: Karl Theodor Weigel und das Göttinger Sinnbildarchiv (Diss. Univ. Göttingen). Göttingen 1993, bes. S. 189

Schepers, Josef, Rezension zu Manfred Gerner: *Farbiges Fachwerk*. Stuttgart (Deutsche Verlags-Anstalt) 1983, In: AHF-Mitteilungen 10, Detmold März 1986, S. 9 f.

¹ So Ulrich Nußbeck, 1993, S. 25

² Hierzu weiter Ulrich Nußbeck, 1993, S. 24-27

³ Auf der Frankfurter Buchmesse 2004 verzichtete die Deutsche Verlagsanstalt –m. W. erstmals seit 1983 – darauf, die Bücher Gerners auf ihrem Stand zu präsentieren.

⁴ U.a. zitiert er: Karl Theodor Weigel: *Germanisches Glaubensgut in Runen und Sinnbildern*, unterschlägt allerdings den Reihentitel: „Deutsches Volkstum: Eine Schriftenreihe über deutsche Volkskunde für die Schulungs- und Erziehungsarbeit der NSDAP. Herausgegeben vom Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP.“

⁵ Entsprechende Karrieren bei „Vor- und Frühgeschichtlern“ erwähnt Uta Halle in ihrer Habilitation über die Externsteine.

⁶ Schepers 1940

⁷ Zu Weigel umfassend: Nußbeck 1993.

(Süddeutsche Zeitung, 11. 3. 2004, Manuskriptfassung)

Zeichen an der Wand

Ulrich Großmann kritisiert Manfred Gerners Symboltheorie

Vor wenigen Tagen erschien eine Internet-Rezension des Arbeitskreises für Hausforschung, einer Vereinigung von Bauhistorikern und Museumsfachleuten. Der Verfasser, Professor Ulrich Großmann, Direktor des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg, übt darin Kritik an einer Publikation aus dem Fraunhofer IRB Verlag mit dem Titel „Formen, Schmuck und Symbolik im Fachwerkbau“ (Stuttgart 2003).

Er wirft dem Autor, dem Architekturprofessor Manfred Gerner vor, Runenforschung in der Tradition des SS-Ahnenerbes zu betreiben. Hätte man diese Schrift im Verlag sorgfältig lektoriert, wäre es nicht so weit gekommen. Dies setze allerdings eine Zusammenarbeit zwischen technisch-naturwissenschaftlichen und geisteswissenschaftlichen Disziplinen voraus. Der Fall zeige, dass die „immer mehr auftrumpfenden naturwissenschaftlichen und technischen Fachdisziplinen unter gar keinen Umständen ohne eine geisteswissenschaftliche Mitwirkung sich selbst überlassen werden sollten“. In einer Stellungnahme vom 8. März weist die Fraunhofer-Gesellschaft „auf das Schärfste“ zurück, sie würde mit der Publikation „die Verbreitung nationalsozialistischen Gedankenguts unterstützen.“ Sie werde aber „den Inhalt gutachterlich prüfen lassen“.

Großmanns Besorgnis bezieht sich grundsätzlich auf das Verhältnis von Natur- und Geisteswissenschaften in Verbänden, Gremien und Verlagen. Über welche Einblicke verfügen Naturwissenschaftler, wenn es um Ideen geht, deren Herkunft präzise in den Propagandaabteilungen des „Dritten Reichs“ verortet werden kann? Führen das hohe fachliche Renommee der Naturwissenschaften und das schwache Interesse der Öffentlichkeit an den Geisteswissenschaften zum Vergessen dieser Quellen? Es könnte sich auch durch den Einfluß der Esoterik-Welle bei Wissenschaftlern, denen man ein hohes Maß an logisch-rationalem Denken attestiert, ein okkulten Untergrund entwickeln, der das Fehlen eines historischen Fundus kompensieren will.

Das von Großmann kritisierte Werk gibt vor, den ursprünglichen Sinn der Verzierungen an Fachwerkhäusern zu bestimmen. „Ursprünglich“ heißt entweder „sehr alt“ oder „germanisch“. Die Geschichte des Fachwerkbaus lässt Gerner mit den Urmenschen beginnen, die bereits ein Bedürfnis nach Schmuck gehabt und ihre Höhlen durch Ornamente verschönert hätten. Viele tausend Jahre später - genauere Angaben fehlen - wird im 13. Jahrhundert das erste Fachwerkhaus errichtet. In der Zwischenzeit haben die germanischen Heiden eine „naturreligiöse Zeichensprache“ erfunden, die nun am Baukörper aufscheint. Christliche Verbote wurden so umgangen. Selbst die Bauherren des 18. Jahrhunderts sollen noch im Bann heidnischer Fruchtbarkeits-, und Abwehrzauber gestanden haben. Trotz aller Einschränkungen, die Gerner auf Seite 14 macht, da er wohl die Kritik der Kollegen kennt, gibt das Kapitel „Umgang mit Symbolik“ ebenso wie eine Fülle von Stichworten jenen kruden Unfug über Aberglauben und Heidentum wieder, der in völkischen Texten der zwanziger und dreißiger Jahre zuhauf formuliert wurde. Sonnenrad und Lebensbaum, Dreifuß und Julrad: sie alle sollen heidnischen Ursprungs sein. Besonders ärgerlich sind die Ausführungen zu den „Runen“, denen jede Quellenangabe fehlt. Ansonsten werden nur Werke aus der Zeit vor 1933 oder nach 1945 angegeben. Im Falle von Hugo Ebinghaus' Abhandlung über „Das Zimmerhandwerk“ aus dem Jahre 1954 handelt es sich aber um die dritte Auflage eines 1939 erstmals gedruckten Werkes. Die Fachwelt erkennt das gleich.

Dem Laien mag das modische Spiel mit den Runen nicht auffallen. In einer säkularen Welt gibt es viele Götter. Neuheidnische Bewegungen, die sich mit

weltanschaulichen Substraten der Neuen Rechten unterfüttern, sind an der Tagesordnung. Druidenhaine, germanisches Ordenswesen und Sippenfeiern bei den Externsteinen sind nur wenige aktuelle Schlagworte aus dem Spektrum neopagan-völkischer Metaphysik in Anlehnung an Autoren der zwanziger Jahre bis hin zu Heinrich Himmlers SS-Ahnenerbe, dem auch der SS-Sturmbannführer Karl Theodor Weigel angehörte. Bereits 1935 erschien sein Buch „Runen und Sinnbilder“, 1939 die Schulungsschrift „Germanisches Glaubensgut in Runen und Sinnbildern“. Diese Texte werden in Gerners früheren Arbeiten noch genannt, in der Symbolik-Schrift indessen nicht mehr.

Die volkskundliche Hausforschung hat mit diesen Theorien aufgeräumt. 1995 hielt die Deutsche Gesellschaft für Volkskunde einen Kongress ab, dem 1997 der Band „Symbole. Zur Bedeutung der Zeichen in der Kultur“ folgte. Darin findet sich ein Beitrag von Klaus Freckmann über die „Sinnbildmanie der dreißiger Jahre und ihr Fortleben in der volkstümlichen Deutung historischer Bauweisen.“ Freckmann hatte als Bauhistoriker und Museumsleiter bereits 1982 in der Zeitschrift für Volkskunde auf das SS-Ahnenerbe aufmerksam gemacht mit seinem Aufsatz zur „Hausforschung im Dritten Reich“. Einem Bauforscher müssen diese Publikationen bekannt sein. Deutungen von Ornamenten als Sinnbilder und Runen aus germanischer Zeit entbehren zweifellos jeder Grundlage.

Manfred Gerner ist kein Neonazi, sondern ein Spezialist auf Abwegen, der mit dem Okkulten spielt und von Dingen spricht, die er nicht einzuschätzen weiß. Das Buch gehört vom Markt genommen. Da die Verlage, die Gerners Arbeiten zum Fachwerkbau gedruckt haben, nicht im Geruch stehen, der Neuen Rechten ein Forum zu bieten, sei es damit getan.

Rechte Gruppierungen haben Gerners Runentheorie allerdings schon zur Kenntnis genommen. Die Website der Gruppe „Turbund“, die dem Begründer des völkisch-okkulten Armanenglaubens, Guido von List, ebenso nahe steht wie Himmlers „Esoterik-Berater“ Karl-Maria Wiligut, nennt Gerner als einen der wenigen wissenschaftlich kompetenten Runen-Fachmänner. Ebenso wie die Genforschung ohne Erinnerung an die Geschichte der Eugenik im 20. Jahrhundert auszukommen beansprucht, kommt die Symbolforschung ohne Kritik am SS-Ahnenerbe aus. In unserer amorphen Zeit mit ihrer Vorliebe für reglementiertes technisches Wissen bleibt das historische Gedächtnis allmählich auf der Strecke. Ulrich Großmann mahnt das in seiner wissenschaftspolitischen Tragweite an, bevor es zu spät ist.

Sabine Doering-Manteuffel

Auszüge aus dem unabhängigen Gutachten von Prof. Dr. Dr.-Ing. Günther Binding zur Publikation von *Manfred Gerner* „*Formen, Schmuck und Symbolik im Fachwerkbau* (Stuttgart: Fraunhofer IRB Verlag 2003, 196 S., 185 Abb., vorwiegend farbig):

Prof. Dr. Dr.-Ing. Günther Binding reichte am 1. März 2004 ein unabhängiges Gutachten an das Fraunhofer Informationszentrum Raum und Bau ein.

Es ist in seiner Gänze nicht zur Veröffentlichung vorgesehen, kann jedoch auszugsweise zitiert werden.

Prof. Binding schreibt,

„die Rezension von Herrn Großmann ist zwar sehr polemisch, aber im Kern richtig; er hat sich geärgert, was auch mich betrifft. Das Buch ist keine Zierde für Ihren Verlag.....“

....., daß der Text in verschiedener Hinsicht dem wissenschaftlichen Standard nicht entspricht.“

..... daß Herr Gerner das sensible Thema Runen und germanische NS-Vergangenheit in sich widersprüchlich behandelt, eben teilweise positiv.“

„Zunächst einmal ist festzustellen, daß die Literaturangaben in aller höchstem Maße unzulänglich sind. Es fehlen wichtige grundlegende Werke, und die aufgeführte Literatur ist häufig nebensächlich.....“

Als Beispiel: „Wenn Gerner sein Fachwerklexikon angibt, dann hätte er auch die von mir [Binding] herausgegebene „*Fachwerkterminologie für den historischen Holzbau*“ nennen müssen, an deren Erstellung Gerner selbst teilgenommen hat, das aber seine Leistung mindern würde.“

.....an sehr vielen anderen Stellen ist erkennbar, daß Herr Gerner keinen Überblick über die Literatur besitzt.“

„Nun aber zu dem besonderen Ärgernis, das Herrn Großmann als Direktor des German. Nat.-Museums auf den Plan gerufen hat.....wenn Gerner S.14 schreibt, daß die „vielfach versuchte Deutung zwingender technischer Formen, z. B. als Darstellung von Runen, hier nicht nachvollzogen werden kann“, warum handelt er diese dann S. 126 f. so ausführlich ab? Wobei seine Abbildungen die Fehlinterpretation deutlich erkennen lassen..... was soll das Zitat von Ebinghaus 1954 (S.33 f.), wenn nicht Gerners Auffassung von Symbolik unterstützen und zugleich Freiraum für Spekulationen schaffen.....“

„Zusammenfassend kann ich nur sagen, Gerner hat für die „Germanen“-Ideologie selbst verschuldet Vorschub geleistet. Das Buch wird der nicht kleinen Gruppe von unverbesserlichen Germanen..... sehr gefallen und sie bestärken, wenn Sie die Seiten 126 + 127 und andere Hinweise bei Gerner lesen. Ich stimme deshalb der Rezension von Großmann für den „Spiegel“ voll zu.“

..... wenn ich Ihnen abschließend noch einen Rat geben darf: ich würde das Buch schleunigst aus dem Verkehr ziehen!“

„Die mir übergebenen Unterlagen einschl. Buch lege ich meinem Brief wieder bei, denn das Buch braucht keiner meiner Erben einmal bei mir zu finden.“

Auszüge mit frdl. Genehmigung des Gutachters. U. G.



Arbeitsgemeinschaft Historische Fachwerkstädte e.V.

Geschäftsstelle: Propstei Johannesberg, 36041 Fulda
Tel. 0661/43680 · Fax 0661/94250366
e-mail: info@deutsche-fachwerkstrasse.de
Internet: www.fachwerk-arge.de

14/3
15. April 2004
Bayerisches Staatsministerium
für Wissenschaft, Forschung und Kunst
19. APR 04 (2) 017486
Beil.
Fulda, 5. April 2004

ARGE Hist. Fachwerkstädte e.V., Propstei Johannesberg, 36041 Fulda

Herrn Staatsminister
Dr. Thomas Goppel
Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft,
Forschung und Kunst
Salvatorstraße 2
80333 München

M-Nr. 2273			
<input type="checkbox"/>	Original an M	<input checked="" type="checkbox"/>	Original an andere Stelle
<input checked="" type="checkbox"/>	Beitrag	<input type="checkbox"/>	Beitrag an andere Stelle
<input checked="" type="checkbox"/>	Buch zum (11)	<input type="checkbox"/>	Buch zum (12)
<input type="checkbox"/>	Abschnitt M	<input type="checkbox"/>	Abschnitt (12)
Stellungnahme an			
<input type="checkbox"/>	Von (1) an (2)	<input type="checkbox"/>	Von (1) an (2)
<input type="checkbox"/>	Abschnitt (12)	<input type="checkbox"/>	Abschnitt (12)

26.15/4

Dienstaufsichtsbeschwerde gegen den Generaldirektor des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg, Herrn Prof. Dr. G. Ulrich Großmann

Sehr geehrter Herr Staatsminister,

gegen Herrn Prof. Dr. Großmann erheben wir Dienstaufsichtsbeschwerde bei Ihnen in Ihrer Eigenschaft als Dienstaufsichtsbehörde für das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg und tragen dazu folgendes vor:

Der Generaldirektor des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg, Herr Prof. Dr. G. Ulrich Großmann, hat der Zeitschrift „Der Spiegel“ in der 9. Kalenderwoche eine als Rezension bezeichnete Stellungnahme zugeleitet, unter dem Briefkopf des Germanischen Museums zu dem neu erschienenen Buch unseres Vorstandsmitgliedes, Herrn Prof. Manfred Gerner, (Titel: „Formen, Schmuck und Symbolik im Fachwerkbau“).

*„Die Fraunhofer-Gesellschaft und die SS-Runenkunde
Zum überraschenden Wiederaufleben der völkischen Rassenkunde bei einer modernen Wissenschaftsgesellschaft.
Zur Neuerscheinung: Manfred Gerner: Formen, Schmuck und Symbolik im Fachwerkbau, Fraunhofer IRB Verlag Hg. vom Fraunhofer Informationszentrum Raum und Bau (Fraunhofer Gesellschaft) Stuttgart 2003“*

Die von Herrn Prof. Dr. Großmann verfasste Stellungnahme des Germanischen Museums fügen wir diesem Schreiben in Kopie bei. Der verantwortliche Redakteur der Zeitschrift „Der Spiegel“ erklärte gegenüber Herrn Prof. Manfred Gerner, dass die Stellungnahme unter dem Briefkopf des Germanischen Museums ihm zugesendet wurde.

Herausgeber des Buches von Herrn Prof. Manfred Gerner „Formen, Schmuck und Symbolik im Fachwerkbau“ ist das Fraunhofer Informationszentrum Raum und Bau (Fraunhofer-Gesellschaft). Der zuständige Verlag ist der Fraunhofer IRB Verlag.

Die Stellungnahme des Germanischen Nationalmuseums enthält unter anderem folgende Sätze bzw. Passagen:

- „Die Fraunhofer-Gesellschaft und die SS-Runenkunde – Zum überraschenden Wiederaufleben der völkischen Runenkunde bei einer modernen Wissenschaftsgesellschaft“

- „Es entsteht der Verdacht, dass Autor und Verlag auf die Propaganda des Dritten Reiches hereingefallen sind, was für die Fraunhofer-Gesellschaft ein großer Skandal in ihrer Forschungsgeschichte wäre.“
- „... ist eine exakte Darlegung der Quellen. Genau dies vermisst man bei Manfred Gerner. Typisch für seine Methode ist etwa, dass er in dem einleitenden Kapitel Behauptungen ohne Beleg aufstellt, die als Grundlage für seine weiteren Ausführungen dienen. Dies gilt insbesondere für die Kernthese, dass die Schmuckelemente des Fachwerkbaus als Runenzeichen zu deuten sind, eine These, die er später auch auf die konstruktiven Elemente erweitert.“
- „Hochgradig bedenklich ist Gerner's Behauptung, dass es sich bei der Symboltheorie um Allgemeingut handelt, Tatsächlich geht sein Wissen auf Veröffentlichungen aus den Jahren zwischen 1933 und 1945 zurück, Um die Quellen Gerner's zu kennen, muss man seine früheren Publikationen zur Hand nehmen, etwa das 1983 erschienene Buch „Farbiges Fachwerk“.“
- „Dies Beispiel ist typisch für die unwissenschaftliche Verknüpfung verschiedenster Aussagen.“
- „Besonders deutlich wird der Unsinn der Runentheorie bei der Kombination mehrerer Schmuckformen.“
- „Hier liegt der eigentliche Skandal. Gerner's Publikation ist bar jeder wissenschaftlichen Methodik und trumpsft mit Absurditäten auf, die bei jedem Leser die Alarmglocken läuten lassen.“
- „... , denn sie hätte an verschiedenen inkriminierten Details der Publikation die notwendigen Fragen gestellt, ... Gerner, der selbst eindeutig nicht rechtsextremen Kreisen angehört, wurde vor wenigen Jahren – trotz seiner einschlägig bekannten Publikationen – zum Professor (FH) ernannt. Auch hier waren Geisteswissenschaftler nicht beteiligt, was die Peinlichkeit verständlich macht, nicht aber entschuldigt. Theorien aus dem Dritten Reich als neuste Lehre an der Hochschule?“

Daraufhin erschien in der Zeitschrift „Der Spiegel“ (10. Ausgabe, 01. 03. 2004) ein Artikel, der sich mit der als Rezension bezeichneten Stellungnahme des Germanischen Nationalmuseums auseinandersetzt. Diesen Artikel fügen wir ebenfalls zu Ihrer Kenntnisnahme bei.

Darüber hinaus hat Herr Prof. Dr. Großmann auf der Grundlage seiner als Rezension bezeichneten Stellungnahme vom 23. 02. 2004 der Deutschen Presseagentur am 02. 03. 2004 ein Interview gegeben (DPA-Mitteilung vom 02. 03. 2004).

Die von dem Germanischen Museum in seiner Stellungnahme verwendeten und zuvor dargestellten Textpassagen und Sätze im Zusammenhang mit Herrn Prof. Gerner sind darauf angelegt, diesen gezielt – als Angriff – in seiner Ehre zu verletzen und ihn in seiner Würde herabzusetzen. Es handelt sich dabei nicht nur um eine überzogene, polemische, überspitzte oder gar ausfällige Kritik, sondern um eine diffamierende Schmähkritik. In der Gesamtbetrachtung enthält die Stellungnahme keine wissenschaftlichen Ansprüchen gerechte Auseinandersetzung mit dem Werk von Herrn Prof. Manfred Gerner. Eine sachliche Kritik ist der Stellungnahme nicht zu entnehmen. Vielmehr steht unter sorgsamer Würdigung aller Umstände der betroffenen Stellungnahme ausschließlich die Diffamierung von Herrn Prof. Gerner im Vordergrund. Durch die Stellungnahme des Germanischen Nationalmuseums wird Herr Prof. Gerner in seinem durch das Grundgesetz geschützten Persönlichkeitsrecht verletzt. Eine Güter- und Interessenabwägung zwischen der Meinungsfreiheit und dem Persönlichkeitsschutz im konkreten Fall wurde durch den Autor der Stellungnahme nicht vorgenommen. Ein sachliches Anliegen ist der Stellungnahme an keiner Stelle zu entnehmen.

Die als Rezension bezeichnete, von Herrn Prof. Dr. Großmann verfasste Stellungnahme ist geeignet, Herrn Prof. Gerner in einem ganz bestimmten Licht erscheinen zu lassen. Auf Grund der kritisierten Textpassagen wird der Eindruck erweckt, dass Herr Prof. Gerner nationalsozialistisches

Gedankengut wissenschaftlich verarbeitet und dieses zur Grundlage seiner Forschungstätigkeit macht. Dies ist jedoch weder geschehen noch an irgendeiner Stelle dem Buch von Herrn Prof. Manfred Gerner „Formen, Schmuck und Symbolik im Fachwerkbau“ zu entnehmen.

Grundsätzlich wird Rezensionen rechtlich ein besonders breiter Spielraum unter Berücksichtigung der Meinungs-, Presse- und Wissenschaftsfreiheit (Art. 5 GG) eingeräumt. Dies schließt aber in jedem Fall den Missbrauch einer Rezension für andere Zwecke, wie in diesem Fall für diffamierende Schmähkritik und Verletzung der Menschenwürde des Herrn Prof. Gerner aus.

Es geht nicht um unterschiedliche wissenschaftliche Standpunkte – der Band „Formen, Schmuck und Symbolik im Fachwerkbau“ ist ausschließlich populär-wissenschaftlich angelegt -, sondern um den eindeutigen Versuch, den Autor einer bestimmten – neonazistischen – Gesinnung zuzuordnen. Daran ändert auch nichts der kurze und pauschale Hinweis in der Stellungnahme, dass Herrn Prof. Gerner „nicht rechtsextremen Kreisen angehört“.

In der Stellungnahme wird die Behauptung aufgestellt, dass eine Quelle von Herrn Prof. Gerner unter anderem Schriften des „engagierten Propagandisten des SS-„Ahnenerbes“ Karl-Theodor Weigel“ sei. Dies ist jedoch falsch. Schriften von Karl-Theodor Weigel werden nicht verwendet und dementsprechend nicht als Quelle in dem Buch „Formen, Schmuck und Symbolik im Fachwerkbau“ angeführt. Vielmehr stellt Herr Prof. Gerner in mehreren Textpassagen seine Abgrenzung zum Missbrauch symbolischer Zeichen dar.

Insbesondere die folgenden Passagen sind geeignet, Herrn Prof. Gerner zu diffamieren, in seiner Menschenwürde herabzusetzen und in ein schlechtes Licht zu rücken. Es handelt sich um Sätze auf Seite 4 im 2. und 3. Absatz der Stellungnahme des Germanischen Nationalmuseums. Dort heißt es:

„Hier liegt der eigentliche Skandal. Gerners Publikation ist bar jeder wissenschaftlichen Methodik und trumft mit Absurditäten auf, die bei jedem Leser die Alarmglocken läuten lassen. ... Gerner, der selbst eindeutig nicht rechtsextremen Kreisen angehört – wurde vor wenigen Jahren – trotz seiner einschlägigen bekannten Publikationen – zum Professor (FH) ernannt. Auch hier waren Geisteswissenschaftler nicht beteiligt, was die Peinlichkeit verständlich macht, aber nicht entschuldigt. Theorien aus dem Dritten Reich als neueste Lehre an der Hochschule?..“

In der Stellungnahme wird unterschwellig versucht, zum Ausdruck zu bringen, dass Herr Prof. Gerner im Rahmen seiner Professorentätigkeit nationalsozialistisches Gedankengut vermittelt. Dies entbehrt jedoch jeglicher Tatsachen. Weiter stellt Herr Prof. Dr. Großmann grundlos und allein diffamierend sowie verleugnend den Professorentitel von Herrn Prof. Gerner in Frage.

Von daher handelt es sich bei der Stellungnahme des Germanischen Nationalmuseums nicht mehr um eine Rezension eines Buches, da die Inhalte des Bandes „Formen, Schmuck und Symbolik im Fachwerkbau“ kaum erwähnt werden, sondern diese ist unter der Überschrift „Rezension“ zu Diffamierungs- und Verleumdungszwecken verbreitet worden. Die untauglichen Versuche, aus dem Werk von Herrn Prof. Gerner Verbindungen nach „rechts“ herzustellen, entbehren jeglicher Grundlage, da der Band „Formen, Schmuck und Symbolik im Fachwerkbau“ keinerlei entsprechende Andeutungen, Hinweise oder Fakten enthält. Nicht einmal Formulierungen, die Deutungen zuließen, hat der Autor verwendet. Vielmehr enthält das Werk deutliche Abgrenzungen und Hinweise betreffend den möglichen Missbrauch von Symbolen. Die Verbreitung von nazistischem Gedankengut stammt nicht aus dem Werk von Herrn Prof. Gerner, sondern ausschließlich von Herrn Prof. Dr. Großmann bzw. dem Germanischen Nationalmuseum.

Es verwundert sehr und ist überhaupt nicht nachvollziehbar, dass der Generaldirektor des Germanischen Nationalmuseums unter dem Briefkopf des Germanischen Nationalmuseums eine Stellungnahme abgibt bzw. abgeben darf, die den zuvor dargestellten Inhalt aufweist. Vermutlich

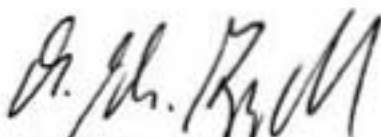
hat in diesem Falle eine Kontrolle von Herrn Prof. Dr. Großmann stattgefunden. Anders ist die Veröffentlichung dieser Stellungnahme nicht nachvollziehbar. Auch stellt sich die Frage, ob die Verwendung öffentlicher Mittel und Institutionen für solche „Zwecke“ gerechtfertigt ist. Offenbar nutzt Herr Prof. Dr. Großmann seine Stellung als Beamter des Freistaates Bayern aus, um andere in Misskredit zu bringen.

Der Vorstand der Arbeitsgemeinschaft Historische Fachwerkstädte e. V. kann es nicht hinnehmen, dass ihr Vorstandsmitglied, das sich um unsere Arbeitsgemeinschaft und das Fachwerk ganz allgemein große Verdienste erworben und dazu viele national und international anerkannte Bücher und Veröffentlichungen herausgegeben hat, in der geschilderten Weise diffamiert wird. Dabei bitten wir um die Einleitung und Durchführung eines Disziplinarverfahrens gegen Herrn Prof. Dr. Großmann.

Mit freundlichen Grüßen



Martin Biermann
Oberbürgermeister der Stadt Celle
1. Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft
Historische Fachwerkstädte e. V.



Dr. Ehrhart Appell
Bürgermeister a. D.
Geschäftsf. Vorstandsmitglied der Arbeits-
gemeinschaft Histor. Fachwerkstädte e. V.

Anlagen

Aktenzeichen

2 O 88/04



Landgericht Bad Kreuznach

Beschluss

In dem einstweiligen Verfügungsverfahren

Prof. Dipl.-Ing. Manfred Gerner, Probstei Johannesberg,
36041 Fulda,

- Antragsteller -

Verfahrensbevollmächtigte: Rechtsanwälte Voigt & Scheid, Jacob-
straße 25, 04105 Leipzig

gegen

Arbeitskreis für Hausforschung -AHF e.V.-, vertreten durch den
Vorstand, die Herren Prof. Dr. Großmann, Dr. Klaus Freckmann, Ul-
rich Klein und Prof. Dr. Ing. Dirk J. de Vries, Rheinlandpfälzi-
sches Freiluftmuseum, Nachtigallental 2, 55262 Bad Sobernheim,

- Antragsgegner -

wegen Unterlassung

hat die 2. Zivilkammer des Landgerichte Bad Kreuznach
durch den Vorsitzenden Richter am Landgericht Henrich
am 19. März 2004 b e s c h l o s s e n ;

Der Antrag auf Erlass einer einstweiligen Verfügung wird
zurückgewiesen.

Der Antragsteller hat die Kosten des Verfahrens zu tragen

Der Streitwert wird auf 6.000,-- EUR festgesetzt

G r ü n d e :

Der Antragsteller ist Autor des Buches "Formen, Schmuck und Symbolik im Fachwerkbau". Das Buch ist im Fraunhofer IRB-Verlag erschienen. Der Antragsgegner hat auf seiner Homepage (www.arbeit3kreisfuerhausforschung.de) unter dem Stichwort "Aktuelles" und dem Punkt "Rezensionen" eine Stellungnahme zu dem Buch veröffentlicht, wegen deren Inhalt auf die Anlage EV 5 verwiesen wird.

Der Antragsteller begehrt den Erlass einer einstweiligen Verfügung; dem Antragsgegner soll die Veröffentlichung und Verbreitung verschiedener Passagen aus der Rezension verboten werden (vgl. Bl. 3/4 GA.). Der Antragsteller hält verschiedene Äußerungen des Antragsgegners für diffamierende Schmähkritik, es werde ihm zu Unrecht eine neonazistische Gesinnung unterstellt.

Der Antrag auf Erlass einer einstweiligen Verfügung ist unbegründet. Es besteht kein Verfügungsanspruch. Die Auffassung des Antragstellers, es handele sich um Schmähkritik, ist unzutreffend.

Der Begriff der Schmähkritik ist eng auszulegen. Auch eine überzogene oder gar ausfällige Kritik macht eine Äußerung für sich genommen noch nicht zur Schmähung. Hinzutreten muss vielmehr, dass bei der Äußerung nicht mehr die Auseinandersetzung in der Sache, sondern die Diffamierung der Person im Vordergrund steht. Sie muss 'jenseits auch polemischer und überspitzter Kritik in der persönlichen Herabsetzung bestehen (vgl. BVerfGE 93, 266, 294).

Davon kann vorliegend keine Rede sein. Die von dem Antragsteller in seinem Antrag zitierten Passagen dürfen nicht isoliert betrachtet werden; maßgebend sind vielmehr der Inhalt der gesamten Rezension und der Zusammenhang, in dem die beanstandeten Behauptungen aufgestellt werden. Bei einer solchen Gesamtschau wird unzweifelhaft deutlich, dass die sachliche Kritik im Vordergrund

steht. Dem Antragsteller wird vorgeworfen, dass er sich in wissenschaftlich nicht haltbarer Weise mit der Materie beschäftigt hat und "auf die Propaganda der SS-Organisation "Ahnenerbe" hereingefallen" ist. Beispielhaft sei etwa verwiesen auf die Ausführungen zu den Begriffen Andreaskreuz, Blitzband, Burkreuz, Feuerbock und Lebensbaum, aber auch im übrigen steht die Auseinandersetzung in der Sache eindeutig im Vordergrund; derartiges muss der Antragsteller hinnehmen.

Die Kostenentscheidung beruht auf § 91 ZPO.

gez. Henrich

(Siegel)